

Zeit Zeugen Brief

Wir organisieren und vernetzen Erinnerungsarbeit

Januar 2011

SHADOW OF WAR



Foto: © Carsten Fleck

(v.l.n.r.): Saskia von Brockdorff, Dr. med. Hubert Bjarsch, Sonja Schröther-Hacker, Walter Ruge, Dietrich Baerwald, Renate Timme, Dr. Klaus Riemer, Eleonore Eckmann, Elisabeth Baewer, Wolf Rothe, Dr. Hans-Karl Behrend, Horst Wenzel, Klaus Schwerk, Liselotte Kubitzka

Zeitzeugen in New York

Carsten-Fleck-Ausstellung
Von Klaus Riemer, Zeitzeuge

Die pure Neugier hatte mich zur Eröffnung der Ausstellung *Schatten des Krieges* nach New York getrieben. Meinen Beitrag kannte ich ja, aber was rund zwei Dutzend andere Zeitzeugen zu sagen hatten, das wollte ich wissen, weil ich glaube, dass es sich immer lohnt, über den eigenen Tellerrand hinauszublicken. Ich ahnte aber nicht, dass mich eine größere Zahl von Besuchern sofort mit Fragen überschütten und stundenlang beschäftigen würde, so dass ich gegen 23 Uhr New Yorker Zeit - 7 Uhr bei uns - totmüde ins Bett fiel.

Die Ausstellung im Deutschen Haus der New Yorker Universität wurde übrigens bis 20. Januar 2011 verlängert - und es würde sich lohnen, sie auch in Berlin zu zeigen.

Carsten Fleck hat 24 Porträtfotos und 23 Interviews aufgenommen, die man sich in komprimierter Form beim Rundgang per Audiofon - wahlweise in Deutsch oder Englisch - anhören kann.

Inhalt

Zeitzeugen in New York	1
Gegen das Vergessen	2
Hitler und die Deutschen	4
Der Besuch dänischer Schüler	5
Zeitzeugenarbeit multikulturell	6
„Die Blut-Brat“	7
Begegnung zwischen Jung und Alt	8
Kaninchen statt Nazis	9
Eine unergiebig Diskussion	9
Briefkasten	9
Veranstaltungshinweise	11
In eigener Sache	11
Gratulationen / Suchmeldungen	11
Veranstaltungen der Zeitzeugenbörse	12

Die dpa-Korrespondentin Kira Semmler hat in mehreren deutschen Zeitungen ausführlich über die Ausstellung berichtet. Sie zitiert Carsten Fleck: „«Mir war es wichtig zu zeigen, dass es Leid während des Krieges auch bei der deutschen Bevölkerung gab. Diese Menschen waren zu der Zeit Kinder, Jugendliche oder junge Erwachsene. Ich will mit dieser Ausstellung nichts rechtfertigen oder beschönigen. Diese Geschichten sind nur einfach noch nicht erzählt worden».

Weitere Details im Internet unter: <http://www.theshadowofwar.com>.

Gegen das Vergessen

von Helmut Oertel, Zeitzeuge

Am 15. November 2010 fand am Karl-Liebnecht-Gymnasium vor rund 50 Schülern der Oberstufe und ihren Lehrern eine Veranstaltung statt zur Eröffnung der Wanderausstellung mit dem Titel „*Den Blick gegen das Vergessen gerichtet*“ (siehe hierzu auch den Beitrag im ZeitZeugenBrief Mai 2010).

Sie war 2008 auf Usedom durch Jugendliche aus Frankreich, Polen und Deutschland erarbeitet worden, und zwar unter Federführung der Deutschen Gesellschaft und des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge. In einem eindrucksvollen Kurzfilm wurde die Entstehung der Ausstellung dargestellt. Die Jugendlichen hatten sich in erster Linie mit den Folgen eines Kriegseignisses auseinandergesetzt, das in der mörderischen Schlussphase des 2. Weltkrieges wenig Beachtung gefunden hat, nämlich der Luftangriff amerikanischer Bomberverbände am 12. März 1945 auf die Stadt Swinemünde und ca. 30000 Flüchtlinge, die sich hier auf der Flucht in Richtung Westen befanden und dem Einflussbereich der Roten Armee entronnen waren. 1608 Tonnen Bomben wurden auf die Stadt abgeworfen. Die Opfer, etwa 23000 Menschen (Schätzungen schwanken zwischen 8000 und 23000), wurden auf dem Golm bei Kaminnke bestattet. Hier ruhen sie nun in einer der größten Kriegsgräberstätten Europas.

Der Film dokumentiert wie die Ausstellung in anrührenden Bildern und Texten die Aktivitä-

ten der Jugendlichen, mit denen sie ihren Beitrag gegen das Vergessen geleistet haben. Film und Ausstellung hinterließen bei den Zuhörern einen starken Eindruck.

Mein Beitrag als Zeitzeuge hatte dieselbe Tendenz und sollte zeigen, was ein junger Kriegsteilnehmer der letzten Stunde erlebt und wie er gefühlt und gedacht hat. Ich gab einen Überblick über meinen Weg bis zur kämpfenden Truppe und schilderte Einzelheiten aus dem Geschehen bis in die Gefangenschaft. Anschließend stellte ich mich den Fragen der Schüler und Lehrer. Dabei war ich mir darüber klar, dass ich auch mit unangenehmen Fragen zu rechnen hatte, denen ich nicht ausweichen wollte.



Zum Überblick:

Nach der Rekrutenausbildung bei einer Fallschirmjägerereinheit in Halberstadt wurden wir in Viehwaggonen über 14 (!)Tage hin bis nach Bonn transportiert. Bei Euskirchen kamen wir zur kämpfenden Truppe und erlebten den Rückzug über die berühmte Brücke von Remagen nur wenige Stunden vor den Amerikanern. Ich hatte damals wie alle anderen Angst, dass uns Flugzeuge angreifen und mit der Brücke im Rhein versenken würden. Die US-Army wollte aber die letzte Rhein-Brücke unzerstört haben, und das war unser Glück. Die Eroberung der noch intakten Brücke gab den Weg frei in Richtung Ruhrgebiet. Reste unserer Division (3.Fallschirmjäger-Division)

- miserabel ausgerüstet - waren die Gejagten bis über Köln hinaus und ins Bergische Land. Das bedeutete für uns ständiges Ausweichen, Zurückweichen, hin und wider Standhalten und Kämpfen gegen einen glänzend ausgerüsteten Gegner. Dabei habe ich mehrfach Kameraden sterben sehen, die dann von uns nur notdürftig beerdigt werden konnten. Andere wurden verwundet und kamen so davon.

Wir sahen, dass wir keine Chance hatten, hielten aber durch; denn dazu hatte man uns über Jahre hin erzogen und gedrillt. Als wir schließlich unweit von Leverkusen als letzte Versprengte einer amerikanischen Kompanie gegenüberlagen, kamen ein Kamerad und ich noch rechtzeitig zur Vernunft und gingen mit erhobenen Händen in Gefangenschaft.

Schließlich brachte man uns auf offenen Lkws nach Remagen zurück, wo ich zu den ersten 100 Gefangenen gehörte, die mit Stacheldraht umzäunt wurden. Die berühmten Rheinwiesen bei Remagen und Sinzig bargen ca. 250000 Gefangene. Die Umstände dort waren katastrophal, aber wir gehörten zu denen, die den kriegesischen Auseinandersetzungen entkommen waren. Wir gehörten zu den Überlebenden!

50 Jahre später haben ein Freund und ich mit unseren Frauen Remagen und Umgebung besucht. Ein wichtiges Anliegen war für uns, die Kriegsgräberstätten in Ittenbach bei Königswinter und in Bad Bodendorf im Ahrtal zu sehen. In Bodendorf sind fast ausschließlich verstorbene Kriegsgefangene aus den Rheinwiesenlagern Remagen und Sinzig bestattet worden, und zwar rund 1000, die meisten ca. 18 Jahre alt.

Die Fragen und meine Antworten:

War es wichtig für Sie, eher in amerikanische als in sowjetische Gefangenschaft zu kommen?

Jeder Soldat wusste, dass die sowjetische Gefangenschaft sehr viel härter war als die amerikanische und die britische.

War der Übergang in Gefangenschaft eher bedrückend oder eher entlastend?

Mit der Gefangennahme war die Gewissheit verbunden, dass die Kampfhandlungen für uns beendet waren. Damit war die Bedrückung von uns genommen; aber was uns blühen würde, wussten wir nicht.

Wie haben Sie die Gefangenschaft erlebt, wie wurden Sie behandelt?

Die einzelnen amerikanischen Soldaten behandelten uns nach meiner Wahrnehmung grundsätzlich fair, aber die Bedingungen, denen Millionen von Gefangenen unterworfen waren, waren nicht menschenfreundlich und konnten nicht menschenfreundlich sein; das gilt für die hygienischen Verhältnisse wie auch für die Verpflegung. Ohne Dach über dem Kopf, ohne ein Lager lebt es sich über Wochen und Monate hin nicht gut.

Hatten Sie keine Angst, Ihre Familie vielleicht nie wieder zu sehen?

Natürlich hatte ich wie die anderen Sehnsucht nach meiner Familie, und die Hoffnung, sie wieder zu sehen, war immer lebendig.

Wie haben Sie mit zwölf den Beginn des Krieges erlebt?

Den Beginn des Krieges habe ich fern von zu Hause (das war Rogasen bei Posen) in Rheinberg/Mark in einem Kinderheim erlebt.

Auf einer Landkarte wurde der deutsche Vormarsch mit Fähnchen abgesteckt. Die Ablenkung durch die anderen Kinder hat mir über meine Ängste hinweggeholfen.

Konnten Sie ruhig schlafen, nachdem Sie wahrscheinlich Menschen getötet hatten?

Ich habe nur wenige direkte Kampfhandlungen mitgemacht und glücklicherweise nie Mann gegen Mann gestanden; deshalb ist es mir erspart geblieben, einen Gegner zu töten.

Haben Sie die Erlebnisse innerhalb der Familie verdrängt oder aufgearbeitet?

Nach kurzer Zeit in der Gefangenschaft begann für mich die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit. Sie hat im Grunde nie aufgehört und wurde auch in der Familie fortgeführt. Dabei gab es natürlich unterschiedliche Standpunkte.

Schämen Sie sich rückblickend, auf der Seite der Deutschen gekämpft zu haben? Ich war nationalsozialistisch erzogen und deshalb wenig selbstkritisch.

Rückblickend sehe ich die Ereignisse anders. Was in deutschem Namen geschehen ist, war beschämend.

War Ihnen damals bewusst, wofür Sie kämpfen?

Es gab unter uns durchaus Gespräche über den Sinn des Krieges. Doch bis in die Gefangenschaft hinein überwog so etwas wie das Gefühl, zum Durchhalten verpflichtet zu sein.

Hatten Sie antisemitisches, nationalsozialistisches Denken verinnerlicht?
Ich war tatsächlich nationalsozialistisch indoktriniert und damit auch antisemitisch beeinflusst.

Würden Sie rückblickend dieselbe Entscheidung treffen, in den Krieg zu ziehen?
Aus heutiger Sicht (rückblickend) würde ich mich anders entscheiden. Ich würde auch versuchen, meinen Sohn oder andere Angehörige vor dem Einsatz in Afghanistan zu bewahren.

Gab es einen konkreten Anlass dafür, sich als Zeitzeuge zu engagieren?
Zeitzeugen stehen nicht mehr lange zur Verfügung. Ich gehöre mit 83 Jahren zu den letzten, die damals noch unmittelbar in die Kriegseignisse verwickelt waren und darüber Zeugnis ablegen können.

Leben noch Klassenkameraden, die mit Ihnen eingezogen wurden?
Es gibt nur noch einen, den ich leider erst vor wenigen Jahren wiedergefunden habe.

Die Veranstaltung war für mich eine Herausforderung. Sie bestand darin, dass ich meinen Zuhörern nicht irgendetwas erzählen konnte, sondern Farbe bekennen musste. Meine Glaubwürdigkeit war gefordert, die musste ich unter Beweis stellen. Ich hoffe, dass ich damit einen Beitrag leisten konnte, der einer friedlichen Zukunft dienen kann.

HITLER UND DIE DEUTSCHEN

Nach dem Besuch der Berliner Ausstellung
Von Klaus Schwerk, Zeitzeuge

Wir haben sie uns angesehen: Großeltern, Eltern und Enkel der drei Familien unserer Kinder, dazu einige Schulfreunde der Enkel, eine 15-köpfige Auswahl Deutscher aus drei Generationen. Danach haben wir uns sehr intensiv ausgetauscht – und waren unzufrieden, ja sogar enttäuscht. Warum?
In Kenia haben wir die wöchentlich in Kompaniestärke einfliegenden Touristen nur „Die

Deutschen“ genannt, als wenn sie eine merkwürdige Menschengruppe mit sonderbaren Bräuchen und Bedürfnissen wären. Dies ging mir durch den Sinn, als ich über den Titel der Ausstellung nachdachte. Hätte er nicht auch lauten können: HITLER UND WIR? Das Deutsche Historische Museum hat sie ausgerichtet, und in erster Linie sind es viele Deutsche, die sie besuchen.

Durchgängig haben unsere Enkel und ihre Schulfreunde, Gymnasiasten der 11. Klasse, gesagt, ihnen sei die Thematik wie die Einzelheiten in den letzten drei Schuljahren bis zum Überdruß vorgesetzt und abgeprüft worden. Sicher waren manche der unzählig vielen Exponate neu für sie, aber das Thema sei ihnen geläufig. Welches Thema? Hitler? Die Volksgemeinschaft? Die aus beider Verquickung möglich gewordenen Verbrechen? Das war doch der Ansatz der Ausstellung.

Ähnlich war auch das Echo ihrer Eltern, um die 50, die während ihrer Schulzeit zwar weniger ausführlich belehrt wurden, doch längst durch breite Sachinformation ausreichend kundig geworden sind. Nur die hinter allem lauende Frage „wieso?“ war ihnen wie der Enkelgeneration nie wirklich begreifbar geworden. Und ich gestehe es ein: wohl ist es mir keine Frage mehr, wieso geschehen konnte, was geschah, jene undenkbaeren und doch erdachten, geplanten und ausgeführten Verbrechen. Nur habe ich es nicht vermocht, Kindern und Enkeln begreiflich zu machen, was jenes breite Einverständnis der Deutschen zu der von Adolf Hitler geforderten Nachfolge möglich gemacht hat. Denn die Nachfolge – ein Begriff, den Dietrich Bonhoeffer für eine seiner wichtigen Schriften wählte, allerdings in einem ganz, ganz anderen Sinn und Zusammenhang! – bedeutet Gehorsam ohne Wenn und Aber. „Führer befiehlt, wir folgen dir!“ war eine der Losungen (die ich meine, nicht in der Ausstellung gesehen zu haben). „Hitler und die Deutschen“ – Führer und Gefolgschaft – war das Thema der Ausstellung. Sie hat es nicht bewältigt. Nur exemplarisch und in Andeutungen ist es vielleicht zu bewältigen. Ich habe mir ein zugegeben absurdes Szenario ausgedacht. Unterstellt, Besucher einer solchen Ausstellung wollen wirklich erfahren, warum „Die Deutschen“ Adolf Hitler bis in den Untergang gefolgt sind und auf diesem Höllenweg die entsetzlichen Schand- und Untaten

begangen haben. Sie würden mit dem Betreten der „Ausstellung“ zum Objekt gemacht werden, nicht zum Zuschauer, der unterscheidet zwischen „ich“ und „die“. In einer gut sitzenden Uniform, eingegliedert in einen straff geführten Zug Gleicher, auf einer über und über mit Fahnen geschmückten Allee zu strammer Militärmusik auf dem Marsch zum Maifeld des Olympiastadions, der nach mehr als einer Stunde in einer unübersehbaren Masse Gleicher mündet. Dann würde die Stimme „Des Führers“ über riesige Lautsprechertürme verstärkt donnernd (wie z.B. bei der jüngst selbst erlebten Demonstration gegen die Atompolitik) einfache, leicht verständliche Lösungen aller Probleme unserer Zeit verkünden: Arbeitslosigkeit, Spaltung der Gesellschaft in arm und reich, alt und jung, Beendigung der quälenden Auseinandersetzungen der Parteien um die letzte Einzelheit eines schließlich wirkungslosen Gesetzes usw. – und auf Zeichen würde aus tausend Stimmen „Heil!“ gerufen werden. Eine messianische Heilserwartung wie in obskuren amerikanischen Sekten.

Das Szenario ist absurd. Aber es macht vielleicht deutlich, wie absurd es ist, die Situation der Zeit vor 80 Jahren nacherlebbar zu machen, in der Die Deutschen Adolf Hitler in sehr großer Zahl bedingungslos folgten. Denn es ist ebenso absurd zu unterstellen, es gäbe in unserer Zeit wirklich den Wunsch, eine unmittelbare Erfahrung für die unerklärliche Bereitschaft der „Volksgemeinschaft“ der Deutschen zum bedingungslosen Gehorsam bei Befehlen Des Führers zu machen. DIE DEUTSCHEN – eine merkwürdige Menschengruppe mit sonderbaren Bräuchen und unglaublicher Bereitschaft zur Duldung oder Ausführung von Verbrechen – so stehen wir der „Volksgemeinschaft der Deutschen“ gegenüber. „Wir“ und „sie“.

Vielleicht haben die Museumsfachleute angesichts dieses Dilemmas jene Distanz in den Titel gebaut, der den Besucher aus dem „Wir“ zum „Beschauer Der Deutschen“, vom Objekt zum Subjekt macht.

Und Hitler, der Mann, dem es gelungen war, ein Volk zu begeistern? Ich habe über das letzte Wort sehr nachgedacht. Mir fiel kein passenderes ein. Denn Begeisterung ist ein ambivalenter Begriff, keineswegs nur positiv geladen. Geist ohne Adjektiv gibt es nicht. Es

gibt einen guten und einen bösen Geist – und, dies auch, den Heiligen Geist. Hitler, ein Charismatiker? Nur sehr angedeutet erscheint er, zumeist in längst bekannter Art. Sehr zögerlich wird das teuflisch perfid-perfekte Netzwerk sichtbar, das alle Mittel nutzte, auch die besten und überraschend modernen: Architektur, Presse, Film, Rundfunk, Waffentechnik usw. Da mag die Angst im Hintergrund gestanden haben, es könnte zu Bewunderung kommen, und sei es nur klammheimliche Bewunderung. Eine berechtigte Sorge? Was meine Enkel betrifft, wohl kaum. Bei ihnen ist und bleibt das völlige Unverständnis. Soll ich sagen: Gott sei Dank! Oder: leider?

Der Besuch dänischer Schüler

Von Karen Ehrlich, Zeitzeugin

Herr Hansen, der Lehrer, teilte seine Schülerschar in Gruppen auf.

Ich saß 6 reizenden jungen Damen gegenüber. Sie hatten in Projekten ihre Berlinreise vorbereitet und stellten mir Fragen zu Deutschland während und nach dem II. Weltkrieg. Alle Ihre Fragen waren in Deutsch verfasst und wurden mir auch auf Deutsch gestellt. Wir konnten uns in deutscher Sprache unterhalten, sie fragten auch nach, wenn sie etwas nicht verstanden hatten. Sehr erfreulich waren ihr Interesse und die Bereitschaft zuzuhören.

Aus der Vielzahl ihrer Fragen will ich nur einige wiedergeben:

„Was ist ihre stärkste Erinnerung an den II. Weltkrieg?“

So habe ich also meine ältesten Kindheitserlebnisse ausgegraben und von Bombennächten in Berlin, Mutter-Kind-Verschickungen nach Schlesien (1943/44), Flucht im offenen Pferdewagen im tiefsten Winter (Januar 45), wiederum Bombardierungen in Berlin und der Evakuierung nach Suhl (Thüringen) berichtet. Die jungen Damen wurden sehr schweigsam, konnten aber das Berichtete mit ihren erlernten Kenntnissen in Einklang bringen. Ein anderer Fragenkomplex betraf den Bau der Mauer am 13. August 1961 und ihren Fall am 9. November 1989.

Die Schülerinnen brachten gutes Vorwissen ein, und es war interessant, dieses Wissen mit eigenem Erlebtem aufzufüllen. Ich berichtete von den wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die

für viele Firmen im Westen der Stadt entstanden waren, als Teile ihrer Mitarbeiterschaft nicht mehr aus dem Osten der Stadt an ihren Arbeitsplatz im Westteil gelangen konnten, über die vielen Schikanen an den Grenzen und die Verzweiflung der Menschen, die nicht mehr zu ihren Verwandten gelangen konnten. Über Willy Brandts Ostverträge (Ergebnis 1972) wusste die Schülergruppe gut Bescheid. Meine Berichte zum Mauerfall waren für sie besonders spannend. Ich glaube, dass jeder Zeitzeuge dazu etwas beizutragen hatte. So berichtete ich von der Silvesterfeier (1989) am Brandenburger Tor mit weit mehr als hunderttausend euphorischen Berlinern und Besuchern aus aller Welt, und von meinem ersten Gang zum Gendarmenmarkt mit einem Ostberliner Ehepaar. Wir tranken irgendwo ein Bier und wünschten uns und Berlin Glück für die Zukunft. Die für mich überraschendste Frage stellten die Mädchen mir fast zum Schluss: „Sind Sie Berlinerin oder Deutsche?“

„Ich bin von Geburt und Kultur eine Deutsche, vom Verstand her eine Europäerin und mit ganzem Herzen Berlinerin.“ war meine Antwort.

Ich fragte die Schülerinnen Meleine, Malene, Tine, Janin, Patricia und Stine, was sie in den fünf Tagen Berlin gesehen hatten und noch sehen werden, sie gaben mir einen begeisterten Bericht über unser Berlin.

Das hat mich sehr gefreut.

Zeitzeugenarbeit mit multikulturell zusammengesetzten Gruppen

Von Burga Heese

Brauche ich bei meiner persönlichen Zeitzeugenarbeit für Schüler aus Bietigheim-Bissingen andere Ansätze als für Schüler aus Neukölln?

Wie vermittele ich meine Erlebnisse multikulturell zusammengesetzten Gruppen?

Diese Fragen stellten sich frei abgewandelt bei einer Fortbildungsveranstaltung, die am 11. November 2010 im Haus der Wannsee-Konferenz stattfand. Eingeladen waren Mitarbeiter der Bildungsabteilungen von Einrichtungen der Ständigen Konferenz der Leiter der NS-Gedenkorte im Berliner Raum. Die Referentin, Elke Gryglewski, Mitarbeiterin des Hauses, moderierte gemeinsam mit ihren beiden Kollegen Eike Steben und Guy Band diesen Nachmittag. Das Thema: „Brauchen Jugendliche nichtdeutscher Herkunft andere Zugänge zur Geschichte des Nationalsozialismus und der Shoah als Jugendliche mit deutschen Eltern?“

Eröffnet wurde die sehr gut besuchte vierstündige Fortbildung im Plenum zunächst mit einem „Frage-Antwort-Spiel“ zwischen Referenten und Teilnehmern. Schon allein durch Fragen, wie „Wer hat einen deutschen Pass?“, „Wer hat einen ausländischen Pass?“ und

Foto: Ehrlich



„Wer besitzt zwei Pässe?“ usw., dokumentierte sich die Vielfältigkeit der Anwesenden sehr wirkungsvoll. Guy Band stellte grundsätzliche Überlegungen zum Multikulturalismus dar, die auf seinen eigenen Erfahrungen mit unterschiedlichsten Gruppen beruhten. Den 2. Teil referierte Eike Stegen zu Konzepten für Erwachsene, indem er beziehungs geschichtliche Ansätze vorstellte und mit seinen Praxiserfahrungen unterlegte. Die Vielfalt von Geschichten in der Einwanderungsgesellschaft bedeutet im Sinn einer demokratischen Vielfalt sich damit auseinandersetzen, dass heute mit einem anderen Hintergrund Deutungszusammenhänge hergestellt werden. Mit der Frage „Die Jugendlichen!? - Von wem reden wir?“ und ihrer Position und Vorstellung von pädagogischen Konzepten schloss Elke Gryglewski die Einführung ab. Anschließend fand in drei Gruppen ein Erfahrungsaustausch über die Schwerpunkte des gemeinschaftlichen Eingangreferates statt.

Was bedeutet das resümierend für die ZZB-Arbeit?

Jeder Zeitzeuge hat seine eigenen Erfahrungen mit den unterschiedlichsten Gruppen. Für die erfolgreiche Vermittlung des persönlichen Erlebnisberichtes ist es hilfreich, konzeptionelle Aspekte zu berücksichtigen, um einprägsam im Gedächtnis von jungen Menschen zu bleiben. Es besteht die Notwendigkeit von Konzepten, die Wertschätzung von Vielfalt und Gleichheit widerspiegeln. Häufig wird Jugendlichen nicht zugestanden, eine eigene Identität zu haben. Heimat ist auch bei ihnen immer und überall stark emotional besetzt. Die Beschäftigung mit der Geschichte des Nationalsozialismus oder überhaupt mit Geschichte ist für sie Auslöser zur Wahrnehmung der eigenen Stellung hier und jetzt. Erlebnisberichte stehen in direkter Beziehung zur Geschichte, die Grundlage für Partizipation ist.

Lesung *Die Blut-Braut*

Von Dr. Klaus Riemer, Zeitzeuge

Ihre Gegenwart und Vergangenheit nie aus dem Blick verlierenden Romane veröffentlicht die Schriftstellerin und Übersetzerin Miriam Magall unter dem Namen Rachel Kochawi.

In der Landeszentrale stellte sie uns Auszüge aus ihrer „politischen Liebesgeschichte“ *DIE BLUT-BRAUT* vor, israelische und palästinensische Familien und ihre Freunde, die den

Verlauf der Handlung bestimmen. Die Autorin bringt sie uns mit allen Vorzügen und Schwächen nahe.

So wird erklärlich, dass die verhängnisvolle Begegnung der beiden Liebenden, Samira und Igor, kein Zufall ist. Die junge Frau ist Mittel zum Zweck, wird - von der palästinensischen Hamas ferngesteuert - zur Jüdin gemacht, um unter dem Deckmantel der israelischen Identität ungestört und wirkungsvoll ein Selbstmord-Attentat vorbereiten zu können.



Zwischen den Zeilen stellt sich immer wieder die eine Frage: „Warum fällt es Menschen nach den bitteren Lektionen der jüngsten Vergangenheit immer noch so schwer, Wege zur friedlichen Lösung ihrer Konflikte zu finden?“. Eindringlich und mitfühlend beschreibt die Autorin die Charaktere und Motive der handelnden Personen auf beiden Seiten und den politischen Hintergrund, vor dem sich alltägliches Leben abspielt. Unweigerlich kommt auch die Frage auf, was *wir* wohl täten, wenn wir ständig damit rechnen müssten, im Auto beschossen zu werden oder bei einer Busfahrt zerfetzt in die Luft zu fliegen. Würden angesichts solcher Bedrohungen Rachegefühle angestachelt oder suchen wir Antworten im Umfeld und mildernde Umstände bei den Fundamentalisten beider Seiten? Rachel Kochawi geht diesen

Fragen bis in feinste Verästelungen nach. Die alltäglichen Lebensbedingungen der Palästinenser, die sie uns nahebringt, lassen zwangsläufig auch Gedanken aufkommen, ob nicht auch die politischen und militärischen Maßnahmen der israelischen Seite zur Entspannung und schließlich zur Koexistenz beitragen könnten. Dass die Liebesgeschichte von Samira und Igor mit einer Blut-Hochzeit endet, scheint bis heute unausweichlich zu sein...

Begegnung zwischen Jung und Alt

- Reflexion über Identität

Von *Dorothee Geiger / Michael Spitzer*
Haus Kreisau

Seminare mit Senioren? Das findet man sicherlich kaum auf einer Themenliste, wenn man Jugendliche in der Ausbildung nach Seminarwünschen befragt. Und nach ihren Erfahrungen mit „älteren Mitbürgern“ interviewt, hört man von Auszubildenden im Einzelhandel oft: „Die kommen immer kurz vor Ladenschluss und stressen“...

Dabei gibt es jenseits der Begegnungen zwischen Theke und Kasse viele gemeinsame Themen: Kindheitsträume und Lebensziele, Liebe und Beziehungsfrust, Umgang mit Zeit, Glück, Heimat - oder auch Veränderung. Darüber in Gespräch gebracht, gibt es eine andere Wahrnehmung voneinander.

Die Älteren registrieren erstaunt, „dass die Jugendlichen von heute nicht nur cool und abweisend, sondern bereit sind, uns Jahrzehnte Ältere an den brennenden Fragen, die jetzt ihr Leben bestimmen, teilhaben zu lassen“. Und die Jüngeren resümieren beeindruckt: „Es macht immer noch Spaß, sich mit ‚alten‘ Menschen zu unterhalten“.

Junge und alte Menschen miteinander ins Gespräch bringen: Dieses an sich simple, aber in der Umsetzung dann doch herausfordernde Konzept, steht hinter unseren Jung-Alt-Seminaren in der Jugendbildungsstätte *Haus Kreisau*. Die „großen Fragen“, Lebensthemen, die sich in jeder und für jede Generation wieder und neu stellen, stehen im Zentrum. Mit Interview-Runden, Textarbeit, kreativen Methoden, Referenten und Zeitzeugen, Rollenspielen und Theatersketchen, Spaziergängen und vielfältigen Übungen zum Entdecken aller Sinne nähern wir uns dem Thema an.

Auch in diesem Jahr unterstützte uns die Zeit-

zeugenbörse bei einem Seminar der Evangelischen Berufsschularbeit zum Thema „Wer bin ich? Identität – ein Mosaik“. Während in den ersten beiden Tagen durch die Jugendlichen schon viele biografische und gesellschaftliche Fragen angesprochen wurden, kam durch die Teilnahme von sechs älteren Teilnehmern eine weitere geschichtliche Dimension hinzu: die Erfahrung eines totalitären Systems und die Auswirkung auf die Identitätsentwicklung. So berichtete ein Teilnehmer, wie durch seine Hinwendung zum Nationalsozialismus und schließlich dem Eintritt in die SS, seine eigene Familie von Angst vor ihm befallen war und keinen Zugang mehr zu ihm fand („Der Feind im eigenen Haus“). Viele Jahre nach Kriegsende halfen ihm Freunde aus dem „ideologischen Gefängnis“. Seither ist der Prozess der Verblendung und des schuldig Werdens und seit einigen Jahren auch die Vermittlung des Zusammenhanges ein Lebensthema geworden. Eine andere Teilnehmerin ließ uns Anteil nehmen, wie sie durch Hilfsbereitschaft einiger Menschen als Berlinerin mit jüdischer Herkunft überleben konnte und welche Folgen das für ihre weitere Identitätsentwicklung hatte: Erforschung der Abgründe und emphatischen Fähigkeiten im Menschen und deren therapeutische Begleitung.

Noch weitere Ebenen wurden in das Seminar gezogen und es kam zu Begegnungen mit schwer erkrankten oder talentierten oder engagierten Menschen. Eine Kleingruppe tauchte für einige Stunden in eine völlig unbekannte Welt einer anderen Kultur ein und setzte sich mit der Lebenswelt einer indischen Familie in Berlin auseinander.

Foto: Margit Siebner



Die Seminarleitung und die Teilnehmer/-innen hatten am Ende des Seminars das Gefühl, an einer ganz besonderen Sache beteiligt gewesen zu sein: Nähe zu erleben, sich ohne Angst öffnen zu können, über wichtige Lebens- und

Gesellschaftsfragen zu reflektieren, problemlos die Brücke zwischen den Generationen zu passieren, andere Erfahrungen aufzunehmen und Gewinn daraus zu ziehen für künftige Herausforderungen.

Kaninchen statt Nazis

Von Jutta Hertlein, Zeitzeugin

Am 19. Oktober traf ich mich in der *Topografie des Terrors* mit zwei Lehrern und einer etwa 16köpfigen Mädchenklasse aus der Schweiz. Die Gruppe hatte zuvor ein Gespräch mit Herrn Grimm geführt, das als sehr positiv empfunden wurde. Ich übernahm die Führung durch das ehemalige Regierungsviertel: Abgeordnetenhaus von Berlin (früher *Preußischer Landtag*, in der Nazizeit unter Göring *Haus des Fliegers*), Bundesfinanzministerium (früher *Reichsluftfahrtministerium*), Bundesrat (früher *Preußisches Herrenhaus*) und *Neue Reichskanzlei*.

Die Gespräche fanden in sehr angenehmer Atmosphäre statt, ich musste jedoch klarstellen, dass ich Zeitzeugin und keine Historikerin sei und nicht zu allen Gebäuden detailliert Auskunft geben konnte. Zum Glück war der Geschichtslehrer ausgezeichnet informiert und konnte die Lücke schließen. Von der Neuen Reichskanzlei, einem monumentalen Speer-Bau zwischen Wilhelm- und jetziger Ebertstraße, sind ein Parkplatz und eine Brachfläche übrig - schöner Anschauungsunterricht darüber, wie der Ruhm der Welt vergeht. Jetzt tummeln sich dort Wildkaninchen, von den 17- bis 18jährigen Mädchen mit viel Spaß fotografiert. Sie nahmen das Nieselwetter übrigens ohne Murren hin.

Meiner Rolle als Zeitzeugin wurde ich insofern gerecht, als ich noch darüber berichten konnte, wie ich fünfjährig den Einmarsch der Russen in ein märkisches Dörfchen erlebte.

Eine unergiebigste Diskussion

Von Dr. Gabriele Leech-Anspach, Zeitzeugin

Die "Aktion Mensch" hatte die Problematik des Altwerdens als Thema einer Abendveranstaltung im Kino des Berliner Zeughauses gewählt. Zu diesem Abend waren neben der professionellen Leiterin von Altersheimen auch Zeitzeugen gebeten, die, wie ich annahm, über eigene Erlebnisse und die Ergebnisse von Interviews mit alten Menschen berichten

sollten. So hatte ich mich vorbereitet, über einige mir wichtige Erfahrungen zu sprechen.

Aber es kam ganz anders.

Der britische Film „*ueberMUT*“, der als Einleitung zu der Diskussion gezeigt wurde, nahm über eine Stunde in Anspruch. Er zeigte in sehr schönen, eindrucksvollen Bildern drei englische Frauen, die das hundertste Jahr überschritten hatten. Sie lebten in einem Altersheim, nahmen noch regen Anteil aneinander und schienen trotz gewisser körperlicher Einschränkungen ihr Dasein zu genießen.

Allerdings konnten sie nicht als ein allgemeingültiges, alte Menschen ermunterndes Beispiel gelten, denn sie lebten in besonders günstigen Umständen. Offensichtlich waren sie recht vermögend. Ihr großzügig ausgestattetes Heim, das von einem Park umgeben war, den ein Gärtner betreute, glich mehr einem Herrenhaus. Sie wurden aufmerksam von Schwestern bedient, konnten sich das Menü selbst auswählen.

Als ich bei der anschließenden Diskussion Stellung zu dem Film nehmen sollte, geriet ich in Verlegenheit, da er für mich keine entscheidende Relevanz für Menschen hatte, die in weniger luxuriösen Heimen leben. Außerdem vermisste ich in den Gesprächen der alten Frauen Andeutungen über ihre Einstellung zu der unvermeidlichen Abnahme der Kräfte, der Vorbereitung auf das Sterben. Der Tod einer der Dreien schien die Zurückgebliebenen nicht wirklich zu berühren, da bald eine neue Insassin in dem Heim erschien.

In der Diskussion, die eine Vertreterin der Friedrich-Ebert Stiftung leitete, gelang es nicht, die verschiedenen Ausgangspunkte - einerseits der Sachberichte der Vertreterin von Heimen, andererseits unserer Stellungnahme als Zeitzeugen - zu koordinieren.

Aus unserem Briefkasten

Sehr geehrter und lieber Hans Werk,

... Ich habe zurzeit einen kleinen Deutschkurs mit 10 Teilnehmern, dessen Teilnehmer größtenteils auch gesellschaftlich und historisch interessiert sind. Deswegen möchte ich Sie nach der positiven Erfahrung im letzten Semester fragen, ob es Ihnen möglich wäre, ... an der TU Berlin wieder als Zeitzeuge über ihre Jugend zu berichten. ... Die Teilnehmer kommen vorwiegend aus Europa, darüber hinaus ein Mexikaner, eine Japanerin und eine

Koreanerin. An dem Kurs nimmt u.a. eine junge Französin teil, die schon ein wenig als Journalistin gearbeitet hat... und an einem Gespräch mit Ihnen interessiert ist ... Wären Sie evtl. zu einem Interview mit ihr bereit? Vielleicht im Anschluss an den Unterricht, nach einer Pause? Ob und in welcher Zeitung das dann tatsächlich - nachdem es Ihnen vorgelegt wurde - publiziert werden könnte, kann ich nicht sagen.

Ebenso ist natürlich - wie letztes Semester - auch ein einfacher Unterrichtsbesuch ohne Interview möglich.

Herzlichen Dank mit freundlichen Grüßen

Johannes Schneider

PS: Möglich ist zudem, dass wir ... auch einen Überlebenden aus einem Ghetto oder einem Lager als Gast im Unterricht haben werden ...

Post von Rosemarie Arndt

Besuch von Martin Schwarzbeck und Anthea Schaap (Fotografin) für die Zitty-Beilage „Weihnachtsbäckerei“

Eigentlich ist es ein Alptraum: fremde Personen in der Küche und dann dabei noch erzählen und backen. Für drei Erwachsene ist so eine Küche immer zu klein. Journalisten haben oft besondere Wünsche, aber wir haben es geschafft, Teig einrühren, anschließend ausrollen und mit Formen ausstechen. Das Blech in den Backofen und mit Spannung das Ergebnis abwarten.



In der Zwischenzeit mit den jungen Leuten über weitere Backrezepte aus Ostpreußen geplaudert, natürlich mit allen Abschweifungen, da sie überrascht waren, die Biographie einer älteren Zeitzeugin zu hören. Zur Freude der "Bäckerin" waren die Plätzchen gelungen und wurden in einer gemütlichen Runde verkostet.

Danksagung an Frau von Brockdorff

Liebe Frau von Brockdorff!

Ich bin Astrid Ansage, die französische Studentin, der Sie bei der Arbeit über die Rote Kapelle geholfen haben. Ich wollte Ihnen nochmal danken. Dank Ihnen konnte ich eine vollendete Arbeit abgeben und habe die Note 18/20 (mit Auszeichnung " sehr gut ") bekommen !

Heute lebe ich in Wien und bin Sprach- Assistentin für Französisch.

Ich hoffe, es geht Ihnen und ihren Katzen gut !
Ich wünsche Ihnen alles Gute.

Liebe Grüße

Astrid

Dank an Frau Gideon und Frau Geffers

... Wir sind vier Deutschlehrer: Sabina aus Italien, Drew aus Schottland, Jana aus der Slowakei und Joke aus den Niederlanden. Wir machten im August eine Woche das Seminar 'Alltag in Berlin' beim Goethe-Institut ... Im Rahmen des Seminars haben wir die Zeitzeugenbörse besucht ...Wir möchten Ihnen danken für Ihre Offenheit, und kamen wirklich inspiriert wieder nach Hause... Sie machen hier wirklich wunderschöne und sehr wichtige Arbeit!!

Ihre Zeitung lesen wir gern und auf diese Weise können wir auch unsere Schüler mit Ihrer Arbeit bekanntmachen. Hoffentlich bleiben wir noch lange in Kontakt.

Liebe Grüße

Sabina und Joke

Von der GESAMTSCHULE BERGEDORF

Lieber Herr Riemer,

... durch ihre Geschichte konnten wir einen neuen Einblick in diese Zeit gewinnen, was für uns von Vorteil ist, da wir diese neuen Erfahrungen in unser Profil "Kollektives Gedächtnis" einbringen können ... Wie Sie die Geschichte heute noch so wiedergeben konnten, als wäre es erst gestern gewesen, war sehr ergreifend für uns ... Wir haben einen wichtigen Punkt durch Ihre Geschichte verstanden: Sie haben so viel Erfahrung sammeln können, weil Sie nach jedem Niederschlag wieder aufgestanden sind und weitergemacht haben ...Obwohl Sie es nicht immer leicht in Ihrem Leben hatten, haben Sie viel draus machen können. Wir denken, dass der Weg nicht immer einfach war... Am Ende noch mal ein ganz großer Dank, dass Sie so offen über Ihren Lebenslauf

sprechen konnten. Sie haben uns die Augen wieder ein bisschen weiter öffnen und uns neue Eindrücke geben können.

Mit herzlichen Grüßen

Ihre Schülerinnen und Schüler der 12e

-DAS KOLLEKTIVE GEDÄCHTNIS

Veranstaltungshinweise

„Kindheits- und Jugenderlebnisse während der deutschen Okkupation in Jugoslawien“

ist Thema eines Zeitzeugengesprächs mit Dina und Prof. Dr. Jovan Rajs (Schweden) aus Anlass des

Jahrestages der Wannsee-Konferenz 2011 am **Donnerstag, 20. Januar 2011, 19:00 Uhr** im **Haus der Wannsee-Konferenz Am Großen Wannsee 56-58**

Eintritt frei

Englisch mit deutscher Übersetzung

Verkehrsverbindungen: S-Bahn Linie S1 und S7 oder RegionalExpress (Deutsche Bahn) bis Bahnhof Berlin-Wannsee, dann Bus 114 bis Haltestelle „Haus der Wannsee-Konferenz“.

In eigener Sache

Nachrichten aus dem Büro

Vermittlungen von Zeitzeugen im Jahr 2010

Die ZZB hat im Jahr insgesamt 212 Anfragen erhalten. Das sind 38 Anfragen weniger als 2009, wo die Anfragen wegen des 20sten Jahrestags des Mauerfalls ihren bisher höchsten Stand erreichten. Ein solches Gedenkjahr fehlte 2010.

Erfolgreiche Anfragen

Die Anfragen ließen sich grob einmal Bildungsinstitutionen wie Schulen, Universitäten und Erwachsenenbildung zuordnen mit 53% der Anfragen, andererseits Medien, vor allem Zeitungen, Rundfunk und Fernsehen sowie sonstigen Personen mit 47% der Anfragen. Insgesamt wurden bis zum 18. Dezember 154 Anfragen erfolgreich bearbeitet, und es wurden 325 Zeitzeugen vermittelt, im Schnitt also 2,1 pro Anfrage. Im Einzelnen variierte die Zahl der Zeitzeu-

gen zwischen 1 und 12. Bezogen auf rd. 180 Zeitzeugen ergibt sich allerdings statistisch gesehen weniger als eine Vermittlung pro Jahr.

Bei den Bildungseinrichtungen betrafen – ohne allgemeine Anfragen – knapp 60% das NS-Regime, Krieg und Nachkriegszeit und ein knappes Viertel die DDR, der Rest Westberlin und die Vereinigung.

Ein gutes Drittel der Anfragen der Medienvertreter betraf Spezialthemen, zum Beispiel die Arbeit der ZZB, vom Rest betrafen mehr als 50% der Anfragen die NS-Zeit einschließlich Krieg und Nachkriegszeit und ein Viertel die DDR

Erfolgreiche Anfragen

Bis zum 18. Dezember waren etwa 20 Anfragen noch unerledigt, weil noch nähere Angaben fehlen oder sie noch nicht aktuell sind. Weitere 38 Anfragen konnten endgültig nicht erfolgreich bearbeitet werden. Entweder konnten trotz Suchmeldungen keine Zeitzeugen gefunden werden oder die Nutzer sagten ab, häufig aus Termingründen, denn 73% aller erfolglosen Anfragen kamen von Medienvertretern.

Insgesamt kann die ZZB auch im Jahr 2010 mit ihrer Vermittlungsarbeit zufrieden sein.

Gertrud Achinger

Wir gratulieren allen ...

im Januar geborenen Zeitzeugen

01.01. Peter Mosler, 02.01. Dora Naß, 04.01. Horst Basemann, 06.01. Josef MuschaMüller, 07.01. Peter Papist, 10.01. Ruth Kitschler, 11.01. Waltraud Niebank, 14.01. Manfred Wenzel, 16.01. Heiner Rasmuß, 16.01. Ingrid Denull, 17.01. Detlef Domisch, 18.01. Norbert Jaeschke, 19.01. Peter Abraham, 21.01. Margrit Korge, 21.01. Marga Ambrock, 22.01. Marianne Gehl, 24.01. Edith Badstübner, 27.01. Eva Tetz, 27.01. Manfred Omankowsky

Zeitzeugen gesucht

Zu folgenden Themen:

Nr. 01/11 - Personen, die im Strafgefängnis Spandau 1920-1945 inhaftiert waren wegen eines politischen oder nichtpolitischen Delikts.

Nr. 205/10 - Wer erinnert sich an das Bialik Center in Mariendorf, Eisenacher Str. 39?

HALBKREIS

Dienstag, 11. Januar 2011 um 15 Uhr

Fluchtversuch

Frank Plunze (Jg. 1962) versuchte während seiner Militärzeit bei der Nationalen Volksarmee (NVA), mit einem Panzer nach Westdeutschland zu fliehen. Die Flucht misslang. Er war von 1982 – 87 inhaftiert und wurde später als politischer Häftling freigekauft.

Abschied von der Freiheit

Wilfred Redlich (Jg. 1926) wurde am 1. April 1944 Soldat und erhielt eine vierwöchige Ausbildung in Ingolstadt. Von dort wurde er auf einen Truppenübungsplatz in Polen verlegt und dann als Partisan an der Front eingesetzt. Im August 1944 geriet er in Gefangenschaft und wurde mit einem Transport nach vierwöchiger Fahrt im November für drei Jahre in ein Lager in Sibirien verbracht.

ANKÜNDIGUNG

25. Jan. 2011 um 18 Uhr

Aufführung des Films "Sag mir, wo du stehst" mit anschließender Diskussion

Studenten der Filmakademie Baden-Württemberg haben einen Film über Menschen vor und hinter Zellentüren gemacht. Wie verschieden sie die Vergangenheit verarbeitet haben, zeigt dieser Film. Er dauert 30 min, anschließend stellen sich Klaus Panster und Klaus Schulz-Ladegast zur Diskussion.

Seit drei Jahren reden sie miteinander. Im August 1961 waren sie sich zum ersten Mal auf eine besondere Weise begegnet: Klaus Panster verhaftete Klaus Schulz. Der eine war Mitarbeiter des MfS (Ministerium für Staatssicherheit), den anderen brachte die konsequente Arbeit der Geheimdienste im geteilten Deutschland in das Stasi-Gefängnis Hohenschönhausen. Für den Einen war das Verhaften „fast ein technischer Vorgang“, für den Anderen ein Schock, der ähnlich einer Vergewaltigung sein Leben prägte.

Veranstaltungsort: Landeszentrale für politische Bildung, 10787 Berlin, An der Urania 4 - 10
Ecke Kurfürstenstraße
Verkehrsverbindungen: U1, U2, U3 Wittenbergplatz/Nollendorfplatz, Bus 100, M29, 187
Haltestelle Schillstraße,
Bus 106, M19, M46 - Haltestelle An der Urania

Moderation: Eva Geffers

Impressum

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder!
V.i.S.d.P.: Eva Geffers, Redaktion: Eva Geffers, Lektorat und Layout: Dr. Klaus Riemer, **ZeitZeugenbörse e.V. Ackerstr. 13, 10115 Berlin**,
Tel. 030 – 44046378, Fax 030 – 44046379. Mail: info@zeitzeugenboerse.de. Web: <http://www.zeitzeugenboerse.de>
Büro: Mo, Mi, Fr 10-13Uhr, Druck Typowerkstätten Bodoni, Liniestr. 71, 10119 Berlin, Tel. 030-2825137, Fax 030-28387568,
Mail: info@bodoni.org, Redaktionsschluss für die Februarausgabe 2011 ist der 15.1.2011. Kürzungen und redaktionelle Bearbeitungen der eingesandten
Beiträge bleiben der Redaktion vorbehalten. Den Wunsch nach Kontrolle vor der Veröffentlichung bitte extra und mit Tel.-Nr. vermerken. Wenn Sie den
ZeitZeugenBrief statt per Post per E-Mail erhalten wollen, schicken Sie uns bitte eine E-Mail!
Über Spenden freuen wir uns sehr: Bank für Sozialwirtschaft BLZ 10020500, Kontonummer 3340701